

Kaukasische Post

Preis der Einzelnummer—85 Kop

КАВКАЗСКАЯ
ПОШТА

Adresse d. Redaktion u. d. Geschäftsstelle (vorübergehend): Michael-Str. Nr. 89, im Magazin von G. Frid (vormals E. Auffermann). Sprechstunden: 9—11 vorm. (zu fragen nach W. Bauer).

Erscheint 2-mal wöchentlich:
am Donnerstag und am Sonntag.

Bezugspreis: 15 Rbl. für 2 Monate. Anzeigen: die 3-mal gespaltene Kleinzeile auf der ersten Seite—60 Kop., auf der 4. Seite—40 Kop.

Nr. 8.

Tiflis, den 30. Januar 1919.

11. Jahrgang.

Wer echten, guten, deutschen Naturwein trinken will, wende sich an die Weinhandlung

„NECKAR“

Gogolewskaja 28. Haus W. Haegeler. 3—2

Zur Agrarreform in Georgien.

In der Vollziehung des Parlaments vom 22. d. Mts. wurde das seit dem 17. d. Mts. daselbst verhandelte Agrargesetz mit 43 gegen 13 Stimmen (dagegen stimmten die Sozialföderalisten, Sozialrevolutionäre und Nationaldemokraten) im ganzen angenommen, die sozialistischen Projekte der beiden erdzigenannten, das Regierungsprojekt verneinenden Parteien aber verworfen, und begann noch in derselben Sitzung die artikelweise Lesung des Gesetzes. Die Grundstücke, auf denen sich das Gesetz namentlich aufbaut, sind folgende: Die Ländereien des Landfonds werden der Landbevölkerung zu eigen übergeben, mit Ausnahme derjenigen, die im Dekret des Transkaukasischen Kommissariats vom 16. Dez. 1917 und im Gesetz des Transk. Landtages vom 2. Mai 1918 aufgezählt sind, sowie derjenigen Ländereien, welche dem Minister der Landwirtschaft zu Übersiedlungs- und Kolonisationszwecken zur Verfügung gestellt werden. Land wird nur denjenigen landlosen bzw. landarmen Dorfbewohnern überlassen werden, für welche die landwirtschaftliche Tätigkeit die Haupterwerbsquelle bildet. Mehrere Personen, welche einzeln das Recht besitzen, Land zu eigen zu beanspruchen, können ihre Anteile als gemeinschaftliches Eigentum erhalten. Auch können Siedlungen bzw. ganze Verbände derselben (общинное пользование) welche Land zu gemeinsamer Nutzung (общинное пользование) zu bekommen wünschen, die auf sie entfallenden Anteile als gemeinsames Eigentum bekommen, unter der Bedingung, daß zwei Drittel der Gesamtzahl der Bevölkerung der betreffenden Siedlung damit einverstanden sind. Weideland wird den Siedlungen als gemeinsames Eigentum überlassen. Die Größe der zu eigen abgetretenen Grundstücke darf die bei Konfiskation der Ländereien festgesetzten Normen nicht übersteigen. Für das zu eigen überlassene Land wird eine gewisse Zahlung erhoben, die zur Deckung der Ausgaben des Staates für Trockenlegung und Bewässerung der Ländereien, ferner der Ausgaben für die Durchführung der Agrarreform und zur Deckung der Bankschulden sowie zur Bildung eines besonderen Fonds verwendet werden soll. Der Minister der Landwirtschaft wird zusammen mit den Kreislandeshaupten für jeden einzelnen Bezirk die (ermäßigten) Preise pro Dessjatine festsetzen. Die in der Nähe einer Stadt belegenen Ländereien, ferner Weingärten u. a. kultivierte Grundstücke werden zum Marktpreise verkauft werden.

Die Debatten über das Gesetzprojekt wurden mit großer Leidenschaft geführt, doch wußte die Sozialdemokratie die gegen dasselbe erhobenen Einwände geschickt zurückzuweisen, namentlich durch die Begründung, daß die politischen, ökonomischen und landwirtschaftlichen Verhältnisse, wie sie zurzeit in Georgien bestehen, keine andere Behandlung der Agrarfrage, als die von ihr vorgeschlagene, zulassen, mag sie auch im großen ganzen dem Parteiprogramm nicht vollends entsprechen. Die Verhältnisse forderten bisweilen ein Nachgeben, ein Abweichen vom Parteiprogramm, andernfalls gäbe es Konflikte, die das Wohl

des Landes auf's Spiel setzten. Jede radikalere Reform als die im Projekt vorgesehene (gemeint ist die Sozialisierung des Landes) wäre eben zum mindesten verfrüht; sie könnte zu ähnlichen kläglichen Resultaten führen wie in Rußland, usw. usw.

Inland.

Der Minister der Wegekommunikation Lorkipandise ist um seinen Abschied eingekommen. Als sein Nachfolger im Amte gilt der Ingenieur G. S. Andronnikow, der sich seinerzeit am Bau der Transbaikalbahn hervorgetan hat.

Auf Anordnung der Regierung ist am 23. Januar der Kriegszustand auf der Eisenbahn aufgehoben worden, und wird die Verwaltung des betreffenden Generalgouverneurs aufgelöst.

Der Zentral-Wahlkommission sind Kandidatenlisten (für die Wahlen in die Gründungsversammlung) von 11 Parteien zugegangen: 1) von den georgischen Sozialdemokraten; 2) von den georgischen Nationaldemokraten; 3) von den georg. Sozialrevolutionären; 4) von den armenischen revolutionären Partei „Dschanakdjun“; 5) von der georg. Partei der Sozialföderalisten; 6) vom muslimänischen Nationalrat; 7) von den georgischen Radikaldemokraten; 8) von der georg. Nationalpartei; 9) von der Partei der Arbeitenden (Majshurali, Links-Sozialföderalisten); 10) von der Gruppe „Schota Rustaweli“; 11) von den Unabhängigen (Parteilose); 12) von den muslimänischen Bevölkerung des Borsichalaischen Kreises; 13) von den russischen Sozialdemokraten; 14) von der Liga der Arbeiter-Patrioten und 15) von der hellenischen demokratischen Partei.

In Regierungskreisen plant man, im laufenden Jahre eine allgemeine Volkszählung, die an einem

Anarchie.

Es gibt eine tiefergehende und häßlichere Anarchie als die rein politische, zu welcher der Mißbrauch der Kritik einführt, das ist die Anarchie der Gesellschaft und der Familie, die Anarchie des Geistes und des Herzens. Sie läßt die armen Menschen gleich Waisen in der Wüste allein, und sie rufen verzwehlich: „Was kann ich wissen? Wen kann ich lieben?“

Aus Charles Kingsley's: „Der kritische Geist“.

Die Musik in der armenischen Literatur.

Von Djanna Ter-Grigorianz.

Die Musik spielt im Leben des armenischen Volkes eine nicht unbedeutende Rolle. Sie fehlt genau genommen bei keiner Gelegenheit. Alles geschieht unter Begleitung von Musik: größere Kirchenfeste, öffentliche Zweikämpfe, Geburten, Hochzeiten, Begräbnisse, Familienfeste, Gastmähler u. s. w. Ja, selbst wenn der Bauer auf's Feld zur Arbeit geht, der Hirte seine Schafe in's Gebirge hinaufreibt, fehlt die Musik nicht. Gesang (solo oder im Chor, der meist einstimmig ist), „Spring“ (primitive Flöte), der Dudelsack „Dow-walkan Til“ oder „Barkaful“, die „Surna“ (ein Holzinstrument, primitive Oboe, der Klappeneinrichtung ohne) und vollkommene Instrumentalmusik wechseln miteinander ab, je nachdem, um welche Gelegenheit es sich handelt, bei der musiziert wird.

Tage ausgeführt werden soll, vorzunehmen.

Auf Anordnung des Ministers der Volksaufklärung werden die Prüfungen zur Erlangung des Grades eines Apothekerlehrlings im Ersten Knabengymnasium stattfinden, die zur Erlangung des Grades eines Lehrers der niederen und höheren Elementarschulen — im Tifliser Lehrerseminar und die zur Erlangung des Grades eines Lehrers für neue Sprachen — vor der eigens zu diesem Zweck am Ministerium gegründeten Prüfungskommission.

Am 10. Februar soll die erste Sitzung der neuen tifl. Stadtduma stattfinden zwecks Wahl des Präsidiums für letztere und für das Stadtmittel und Entscheidung der Frage, ob Verhandlungen in der Duma außer in der Reichssprache auch in anderen Sprachen zulässig seien.

In Anbetracht der den eigentlichen Marktpreisen nicht entsprechenden Fleischrate und der geringen Viehzufuhr haben die tifl. Fleischer das Schlachten verringert und eigenmächtig die Fleischpreise erhöht, und zwar bis auf 5—6 Rbl. pro Pfund.

Eine vom englischen Kommando speziell organisierte technische Kommission beschäftigt augenblicklich alle Einrichtungen der Petroleumleitung Baku — Batum. Die Kommission untersucht auch die Lebensbedingungen der Angestellten der Petroleumleitung. In möglichst kurzer Frist soll letztere wieder zu funktionieren anfangen und ihre Leistungsfähigkeit bis auf's Höchstmögliche gesteigert werden.

Die Vertreter des englischen Kommandos interessieren sich lebhaft für Kunstzeugnisse, die sich auf den Orient beziehen. General Tompson, General Birch, die Obersten Kenkom und Stoks sowie verschiedene andere Offiziere haben mehrfach das Atelier des bekannten Malers Sommer besucht und viele Bilder aus dem Leben des Kaukasus, Transkaspens und Turke-

Die armenische schöne Literatur bietet ein Fülle charakteristischer Beispiele für die Verbreitung der in der armenischen Musik anzutreffenden Arten (drei): der Volksmusik (Dorfbewohner), der Achtungenmusik (Minnesänger, Rhapoden) und der Kirchenmusik.

I.

Volksmusik.

Der Held der Erzählung „Die schwarzen Tage“, deren Verfasser unser Zeitgenosse Awetis Abaronian (geb. 1866) ist, ist ein Typus des „Dorfsängers“. Von ihm heißt es (in der Erzählung): „Im Dorfe G. wurde Musso von jedem geliebt. Nicht nur sein schönes Äußere, die Reinheit seiner Seele, die Freundlichkeit seines Charakters wirkten bezaubernd, sondern weit mehr noch seine unvergleichliche Stimme, seine schon klingenden Lieder, die so wohlklingend auf das Gemüt wirkten. Er singe „wie ein Kranich“, sagten von ihm seine Landsleute. Musso galt als eine Zierde aller Festschmähle, namentlich bei Hochzeiten. Hatten die Ehrengäste und der Parrer Platz genommen, so kam regelmäßig Musso, von den Brautführern umgeben, stellte sich erheben gegenüber, stülte seine Wange auf die Hand und hob an, seine Trauervollen Lieder zu singen.“ — Weiter beschreibet der Verfasser, wie sein Held die kirchlichen Dörfer durchwandert, wie er, von kirchlichen Frauen umringt, seine herzzerreißenden Lieder vorträgt. — Später lernen wir den Held der Erzählung auch als Földenspieler kennen: „Der Unbekannte kniete vor dem Zelt nieder, legte seinen Hirtenstab zur Seite, zog seine Flöte aus dem Gürtel hervor



fans käuflich erworben. Herr Sommer hat von den Engländern auch spezielle Aufträge erhalten. Die Engländer beabsichtigen, auch die Ateliers verschiedener anderer Künstler Künstler zu beauftragen, sowie sich mit der georgischen Gesellschaft für Geschichte und Ethnographie und dem georgischen Kirchenmuseum bekanntzumachen. Es wird in Anlaß des Aufenthaltes der Engländer in Tiflis die Veranstaltung einer Bilderausstellung geplant.

Am 28. d. Mts. gelangte vor der Tifliser Gerichtspalate die Kassationsklage des Obersten Schmagaloff und M. Kutsharian; in Sachen der Brückensprengung beim Dorfe Djezvi (zwischen den Eisenbahnstationen Mzchet und Kianta) zur Verhandlung. Den Vorsitz in der Sitzung hatte der Ältere Präsident der gen. Palate M. M. Nwoblißki; ihm assistierten die Mitglieder der Palate A. G. Gelowani und A. M. Schneider. Als Ankläger fungierte der Profuror der Palate A. S. Gelasaroff. Das nach kurzer Beratung verhandelte Urteil lautete auf Verurteilung der Kassationsklage. Bekanntlich sind beide Angeklagte durch das Tsl. Außerordentliche Gericht zum Tode durch Erschießen verurteilt worden.

In den Brunnen bei der Station Akkaf sind zahlreiche Leichen, Schädel und ganze menschliche Stellette gefunden worden. Kürzlich schon sprach man davon, daß Reisende, die Geld mit sich führten, auf genannter Station spurlos verschwanden. Jetzt ist es klar, was mit ihnen geschehen ist.

Inslaud.

Mitteilungen der Georgischen Telegraphenagentur.

Nach vorläufiger Zählung haben bei den Wahlen in die deutsche Gründungsversammlung Mandate erlangt: die Partei der sozial-demokratischen Mehrheit — 164, die unabhängigen Sozialdemokraten — 24, die deutsche demokratische Partei — 77, die christliche Volkspartei — 88, die deutsche Volkspartei — 23, die deutsche nationale Volkspartei — 34, die bäuerlichen Demokraten — 5, der Verband der Bauern — 2 und die Arbeiter — 4. Offenbar wird die Gruppe, welche die Mehrheit ausmacht, gebildet von der sozial-demokratischen Mehrheit und den Demokraten. In den 164 Vertretern der sozial-demokratischen Mehrheit und den 77 Demokraten stoßen die bäuerlichen Demokraten, so daß sich ein Block aus ungefähr 250 Volksvertretern bilden wird. (Diese Mitteilung ist im Wortlaut wiedergegeben. — Die Red.) — Eine offizielle Mitteilung aus Berlin über das Ergebnis der Wahlen (401 von 435 Abg.) lautet (wörtlich): Sozialistische Mehrheit — 164 Stimmen, Zentrum — 88, deutsche Demokraten — 44, Nationalisten — 34, unabhängige Sozialisten — 24, deutsche Volkspartei — 23. Gewählt sind ferner 11 Mitglieder

der neuen Partei. — In Hamburg ist infolge Aufstandes der Sparteien der Belagerungszustand erklärt worden. — Die Bevölkerung der Nordsee-Inseln ist durch die allerorten auftauchenden spartanischen Banden stark beunruhigt. — Auf die Bitte Danzig's um Verteidigung Preußens hat Hindenburg versprochen, sein Möglichstes zu tun, um die Losreibung Danzig und der östlichen Gebiete Deutschlands vom Deutschen Reich zu verhindern. Er sagte, daß er längt die zum Schutze dieser Provinzen erforderlichen Maßregeln ergriffen habe. — Um den sich immer schwieriger gestaltenden Bedingungen der Arbeiterlösung entgegenzuwirken und die Arbeitslosen zu unterstützen, ist den Landgemeinden das Recht erteilt worden, ihre Hilfe denjenigen Arbeitslosen zu entziehen, welche sich ohne fristige Gründe von der Arbeit loszogen. Wenn diese Maßregel sich als unzulänglich erweisen sollte, so wird man zu strengeren Maßnahmen Zuflucht nehmen. Allein für die Landwirtschaft sind 600 000 Arbeiter nötig, deren Ausbleiben für die Frühlingsarbeiten verhängnisvoll werden könnte. — Nach absolut zuverlässiger Berechnung belief sich die Zahl der Todesfälle, welche der mangelhaften Ernährung zuzuschreiben sind, in Deutschland auf 500 000. Gegenwärtig dürfte diese Ziffer noch erheblich größer sein. — „Daily-Express“ wird aus Berlin als Warnung gemeldet, daß Hunderttausende Deutscher energische Vorkehrungen treffen, um nach Wiedereröffnung des Ueberseeverkehrs nach England und Amerika zwecks Wiederaufnahme der durch den Krieg unterbrochenen Geschäftsoperationen zu reisen. — Branding hat am 20. d. Mts. mit dem Volkskommissar Ebert im Reichskanzleramt eine andauernde Unterredung gehabt, die folgende Angelegenheiten betraf: die internationale sozialistische Konferenz, die innere Lage Deutschlands, die Verpflegung Deutschlands, die Versorgung Deutschlands mit Rohmaterialien. — Der Volksbevollmächtigte Hoste hat in einem besonderen Befehl angeordnet, daß die zur Niederwerfung des Spartakenaufstandes nach Berlin herbeigeleiteten Freischaren und sonstige Hilstruppen, mit einigen Ausnahmen, aus der Stadt zu entfernen sind, da die Regierung ihrer jetzt entzogen könne. Für die Aufrechterhaltung der Ordnung in Berlin werde in erster Linie die Polizei sorgen, ferner müßte, was an Einrichtungen zur Sicherung der öffentlichen Ruhe vorhanden ist und schließlich, wenn ernste Gefahr drohen sollte, das Militär und die militärische Schutzwehr, die in diesem Falle hierzu durch die Berliner Kommandantur aufgefordert werden würden. — Die Streikbewegung in den ober-schlesischen und Ruhr'schen Kohlengebieten breitet sich scheinbar von neuem aus. Die Zahl der Streikenden ist abermals in Wachsen begriffen. So fanden am 20. d. Mts. im oberen Schleswig Bergwerke mit mehr als 30000 Arbeitern still, und im Ruhrgebiet feierten 13 Stollen mit 10 000 Arbeitern. — Daß die deutsche Nat.-Versammlung am 6. Febr. in Weimar eröffnet werden soll, wird jetzt auch von offiziöser Seite bestätigt. —

Ein französischer Junkspruch übermittelt die Auslassung der Bajeler „National-Zeitung“ zu den Wahlen in Deutschland, mit dem Bemerkten, daß dieses Blatt nicht als Deutschland „systematisch nicht wohlgefühnt“ erachtet werden könne. Es heißt in der Betrachtung u. a.: „Die Wahlergebnisse weisen darauf hin, daß das deutsche Volk noch immer nicht die Lage begreift, in der sich zurzeit die ganze Welt befindet und von der das Schicksal jedes beliebigen Deutschen abhängt. In dieser Nationalversammlung gibt es keine Partei, gibt es niemand, der den Sinn des Weltkrieges erfaßt hätte und versuchen wollte, aus ihm die Folgen zu ziehen, die Deutschland von Nutzen sein könnten. Die Wahlen beweisen, daß sich in diesem Lande nichts geändert hat und daß, wenn sich doch etwas geändert haben sollte, so nur oberflächlich. Die Mehrheit-Sozialisten werden gezwungen sein, Mitglieder einer parlamentarischen Koalition zu werden, wie solche auch im früheren Reichstage der Fall war. Die Arbeiter-Partei wird besonders lahmgelegt sein. Die bedeutende Zahl der alldutschen Mandate ist gleichfalls eine betrübende Tatsache, aber hierüber kann man sich nicht wundern in einem Lande, wo man nur Verteuerungen der Unschuld hört, begleitet von Drohungen, in einem Lande, wo man die Wahrheit über den Militarismus nicht sagen will, auch mit sich nicht reden lassen will über die eigentlichen Ursachen des Krieges und über die Art der Kriegsführung. Die heutigen Deutschen müssen alles erst lernen, aber sie haben niemand, der sie belehren könnte, indem er ihnen die Wahrheit sagte.“ — Es wird auf's neue bestätigt, daß die Wahlen in Berlin völlig ruhig verlaufen sind. Nur in einigen Zentren der Provinz hätten ernste Unruhen stattgefunden. — Aus Paris wird gemeldet, daß Präsident Wilson kategorisch für die Eröffnung der Friedensverhandlungen mit Deutschland eintrete. Der Präsident hält dafür, daß die Geheimdiplomatie ein für allemal aus dem Gebiete der internationalen Beziehungen ausgeschlossen werden müsse. — In der franz. Deputiertenkammer wurde u. a. bemerkt: „Frankreich wird die Vereinigung Deutsch-Oesterreichs mit Deutschland nicht einmal dann zulassen, wenn die Oesterreicher sie selbst fordern sollten.“ „Der Sieg“, sagte im Anschluß hieran der frühere Minister Richan, „gibt dem Sieger Rechte gegenüber dem Besiegten.“ Mittel-Schleswig bittet um die Vereinigung mit Dänemark, mit Berufung auf das von Wilson proklamierte Recht der Völker auf Selbstbestimmung, das auch Deutschland anerkenne, und mit dem Hinweis auf die seitens der dänischen Regierung bereits erteilte Zusage betreffs Nord-Schleswigs, das denselben Wunsch geäußert habe, die Interessen des letzteren auf der Friedenskonferenz in entsprechender Weise zu vertreten. Die dänische Regierung hat auf diese Bitte in bejahendem Sinne geantwortet. — Libau wird erlitzt von den Deutschen geräumt. Die Volkshewilli (Letten) haben bereits Schrudnen (auf dem linken Ufer der Wintau) und Goldingen (Rurland) feiner

und stimmte eine traurig-schöne Weise an, deren wunderbar zarte Töne entzückten. Dieses so einfache, uralte Instrument ergoß unter den gewibnen Fingern Misjo's aus sich zitternde Klänge, die Seufzern, leivem Stöhnen gleichen... Und nun sang er das unvergleichlich schöne turdische Poem, das weit und breit berühmte Sfare-Sipanan oder Snamando...“ Schließlich hat der Sänger durch seine Musik das Wohlgefallen eines turdischen Beg's in einem solchen Maße erworben, daß er von ihm zu seinem Leibwächter ernannt wird. — Es ist bezeichnend, daß im Orient die armenischen Sänger sowie Musiker sich großer Beliebtheit erfreuen, weshalb man solchen häufig auch an den Höfen persischer, türkscher, turdischer u. a. großen und kleinen Herrscher begegnet, die auf jene besonders stolz sind und, nebenbei sei es bemerkt, sich von ihnen vieles gefallen lassen, was sie sonst von niemand dulden würden.

Der Schriftsteller Werhanes Papasian (geb. 1866) zeichnet in der Novelle „In den Zelten der armenischen Zigeuner“ das Abendleben der armenischen Nomaden. Es beginnt, sobald alle heimgekehrt sind und sich rings ums Feuer gesammelt haben: „Da nähert sich der Dudelsackpieler... Das traurig-melancholische Nomadenlied, tremolierend durch die Luft, vom Ceyo wiederhallend, senkt sich nieder in die Tiefe der Täler, oder es zieht sich, sanft zitternd, in die weite Ferne. Es ist eine einstimmige Melodie, über einem — liegenden — Ton. Ab und an vernimmt man zarte Tonleiter, die bald zitadartig, dabei niederdrückend, weiter gehen, bald trillernd, dabei aber ruhig

niederfallend, sich verschmelzen mit demselben unausgezeichnet liegendem Ton. Die Melodie wird von dem liegenden Tone eine Weile ruhig hin und her gewiegt; dann trennt sie sich von ihm, um wieder in die Ferne zu ziehen... Jeder Zigeuner liebt die Musik ebenso, wie seine Freiheit und das Himmelszelt über sich.“

Ein anderes Beispiel von Hirtenmusik finden wir bei demselben Schriftsteller (W. Papasian) in der Novelle „Kur-da-Kur“ (ein turdisches Poem). Hier handelt es sich aber um einen Hirten, der einen „Spring“ spielt, und zwar um einen turdischen Hirten. Doch passen die angegebenen Charakterzüge genau so gut auf den armenischen Hirten. Das Flötenspiel unserer Hirten ist beim Volke sehr geschätzt. Letztere sind bekannt als gute Virtuosen und phantastische Erfinder. Durch das Flötenspiel veränderten sie sich mit ihrer Herde, indem sie besondere Stücke spielen, die „Zur Wassertränke“, „Steigen“ oder „Zur Weide“ bedeuten, und es ist geradezu erstaunlich, wie es den Tieren genügt, nur ein paar Töne davon zu vernehmen, um zu wissen, worum es sich handelt. Dajjo's (so heißt der Hirt) Spiel machte Steine zittern, brachte die Bogen des Schwarzen Wäffers (Plume eines Baches) in Aufregung, die Natur zum Schweigen, die Zephyre zum Klagen, alles in Bewegung, den Reid der Engeln erregend.“

Diese Beschreibung der bezaubernden Wirkung der Musik auf die Natur ist von alten Zeiten her bekannt und so recht charakteristisch für den ganzen Orient. Auffallend ist auch, daß in allen angeführten Beispielen ausschließlich von „traurigen“ Tönen die Rede ist.

Frau Bertas Glück.

Novellette von Rudolf Dirk.

Draußen dümmert der Morgen der Frosttag in trüb-dunstem, fablem Grau. Der Herbstwind rüttelt zornig an den Dächern und klappert mit dem Loden einer offenen Daçhluie in eintönigem Dreifachschlag, allmählich erlösend — eins, zwei, drei... eins, zwei, drei... gleich den ruckweisen Ansätzen einer im Lebenssturmpe erlittenen Menschenseele. Im engen Zimmer treten die ärmlichen Gegenstände des Hausrates, noch mit den Schatten halb verschwommen, erst unbecklich hervor, als Frau Berta schon, wie aufgeschreckt, schlümnigt ihr Nachtlager verläßt und sich mit fast erstarreten Gliedern in ihr Arbeitsgewand, das einzige das sie noch besitzt, wirft, um emsig an ihr schweres Tagewerk zu gehen.

Mit Spähnen und Holzklöschchen, die Eise und Friedebert, ihre beiden Jünglinge, gelieren bei Niernerts in der Tischlerei zusammenlesen durften, bringt sie die schon fast abgemusterte Teemaschine zum Kochen, deckt den kargen Frühstückstisch und weckt dann unter schwerem Seufzen den zwölfjährigen Hans, der in den Tagen der Not, ihr Stolz und ihre Stütze, durch Zeitungsverkauf der Mutter schon hilflos in die Arme greift und, über sein Alter gehend, den drei Jüngern mit Wort und Tat als gutes Beispiel und oft auch als gestrenger Lehrmeister vorangefht.



die Station Murawjowo (Eisenbahnnotenpunkt, früher „Moischew“) besetzt. In Kiga hat das lettische Finanzministerium die Durchführung der Stahlklassen (in den Banken) begonnen; die städtische Verwaltung geht in die Hände des „Sjowjets“ über. Ein bolschewistischer Junkspruch meldet die Einnahme der Stadt Ikrask durch die Sowjettruppen. Längs der ganzen Front zwischen dieser Stadt und Densburg sei der Gegner auf's Haupt geschlagen und versprengt worden. In Tschestet sei in der Nacht auf den 19. d. Mts. von den Weißgardisten ein Aufstand gegen die bolschewistische Herrschaft angezettelt gewesen, doch habe die „rote Armee“ mit den Aufzählern bald kurzen Prozeß machen, sie „in Städte reißend lassen“ können. Darob große Freude bei der Moskauer Regierung, die unangesehrt ihr Heer verstärkt und angeblich schon ca. 1^{1/2} Mill. wohlbewaffneter Truppen ins Feld zu stellen vermag. Das sibirische Heer (Omsker Regierung) ist, wie offiziös von dort gemeldet wird, ca. 450 000 Mann stark.

Ver mischte Nachrichten.

In Kiga hat sich eine „Lettische Sowjet-Republik“ gebildet. — In Moskau ist der Belagerungszustand erklärt. Die Agitation gegen die Bolschewiki soll aber nicht nur in Moskau, sondern auch in Petersburg in stetem Wachfen begriffen sein. In Petersburg seien 200 Personen: Professoren, Lehrer u. a. arreſtirt worden. So lassen sich die engl. „Times“ über Stocholm berichten. — Das Direktorium der ukrainischen Volks-Republik erſucht in einer besonderen Note die Verbündeten, sich über die Ziele und Zwecke der Landung und Weiterverbreitung ihrer Truppen innerhalb der Grenzen gen. Republik näher zu erklären. Die Bevölkerung sei beunruhigt. Eine solche Erregung könne aber die Wiederherstellung der Ordnung im Lande beeinträchtigen. Im übrigen habe das ukrain. Volk keine auswärtige Hilfe nötig, da es mit der monarchistischen, sowie mit der bolschewistischen Bewegung im Lande allein fertig zu werden hoffe. — Poltawa ist von den ukrain. Bolschewiken eingenommen worden. — In Armenien wütet der Flecktyphus. An ihm ist ein erheblicher Prozent (14%) der Bevölkerung erkrankt. Unter den von der Seuche dahingeraffteten Personen ist namentlich auch der Statistkontrollor M. Berberjan (früher spanischer Konsul in Tiflis) zu erwähnen. Auch der Minister des Innern Manuſſjan liegt am Flecktyphus krank. — Zum Gen.-Gouverneur der Stadt Rars ist ein engl. Oberst, zum Chef des früheren Chef desselben Gebiets (wieder) ernannt worden. — 2100 000 Bud Getreide, die die Türken aus dem Karser Gebiet nach der Türkei auszuführen beabsichtigen, verbleiben, dank dem Einreten der Engländer, in Rars. Die Türken ziehen sich auf die Grenzen vom Jahre 1914 zurück. — In Batum wird die örtliche Miliz, die nach Auffassung der Engländer, ihren Aufgaben nicht gewachsen war, reorganisiert. An die Spitze der Miliz ist ein englischer Offizier getreten. — Die Zeitung „Kubanji“ veröffentlicht eine Unterredung ihres

Berichterstatters mit Gen. Pokrowski über die Bedeutung der „Freiwilligen-Armee“ für das wiederherzustellende Rußland. Er stellt sich die Sache in der Weise vor, daß das Betätigungsfeld der gen. Armee allmählich erweitert werden wird, und zwar unter dem Oberkommando des Generals Denikin, der fortan die einzige „russische Front“, die von Ostſibirien bis zur Ukraine reichen, besichtigen werde. Übrigens bemerkt der General, daß die „Freiwilligen-Armee“ in nächster Zeit in die „Russische Armee“ unbenannt werden soll. Unter Ausland verheißt er nur diejenigen Teile des früheren russischen Reiches, welche von dieser Armee besetzt sind. Die oberste Gewalt müsse sich eben in den Händen Denikin's befinden; die Regierung besorge das bei der Armee geschaffene beratende Komitee, das aus geübten Staatsmännern zusammengesetzt sei. Über die Ukraine behauptete der General nichts mehr zu wissen, als was die Zeitungen brachten. Die Krim sei bereits der Armee untertan. Georgien sei in seinen und seiner Genießungsgenossen Augen nicht viel anders als die Sowdepie. . .

Das Nationalitätsprinzip und die Internationalität.

II. (Fortsetzung.)

Dieses Erfarter Programm enthält am vollständigsten die Grundzüge der Internationalität, und die späteren Kongresse haben keine sachlichen Abänderungen, sondern nur Kommentare zu den nicht jedermann ohne weiteres verständlichen Dogmen gebracht, so daß es auch heute noch als der Kathedrismus aller erziehbaren sozialistischen Gruppen zu betrachten ist. Wir glauben uns darum berechtigt, demselben unsere besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Man erkennt auf den ersten Blick, daß das Programm mit der Gesellschaftswissenschaft sehr summarisch verfährt und eine kulturhistorische Analyse sowie eine genaue Definition der wichtigsten, weil elementarsten Begriffe, mit einer nicht zu rechtfertigenden Oberflächlichkeit vernachlässigt. Schon lange vor Abschluß dieses Programms sind die darin enthaltenen Zerrümer von einer Reihe ausgezeichneter Wirtschaftskritiker in der überzeugendsten Weise zurückgestellt.

Die Internationalität sieht auf dem Boden der marxistischen Theorie, daß der Unternehmer dem Arbeiter seinen Lohn nicht als wäres Äquivalent zuzahlen laſſe, sondern einen Teil desselben als Gewinn für sich in Anspruch nehme, daß das z. z. bestehende „Kapital“ auf diesem Wege der Expropriation sich gebildet habe und sich unmerklich und unbegrenzt vergrößern müsse, worin nicht nur das herrschende soziale Elend begründet, sondern noch mehr Gefahren für die Zukunft zu erblicken seien. Die Entstehung und die Erstlings des „Kapitals“ beruhen darum auf einem sozialen Unrecht, weil auf einer gewaltsamen Ueberverteilung des Schwächeren durch den Stärkeren.

Diese Formulierung beruht auf einer Verallgemeinerung von Mißständen und einer Uebertriebung der Ursachen hervorrufenen Ursachen. Der Kürze halber müssen wir die vielumstrittenen Fragen, ob dem Unternehmer für seine Initiative, seine intellektuelle Arbeit und das Risiko seines Kapitals eine Vergütung als Rente zukomme oder nicht, ob bei einem sozialisierten Unternehmen die Kosten der obersten Leitung und Verwaltung geringer sind als die Ansprüche des Privatunternehmers, ebenso inwiefern die Höhe des Arbeitslohnes von ganz anderen Ursachen abhängig ist, als vom freien Willen des Unternehmers, — wir müssen diese Fragen als minderwichtig übergehen und wollen bei dem Begriff des Kapitals verweilen.

In jedem normal entwickelten Menschen liegt der natürliche Trieb, vom Ertrage seiner Arbeit einen Teil als Ersparnis zu hinterlegen, um entweder seinen Nachkommen das Leben besser und schöner zu gestalten, oder seine eigene Erstlings gegen Alter und Arbeitsunfähigkeit zu sichern. Dieses Ersparnis ist in seiner Größe bedingt von der Produktivität der Arbeit und der Mäßigkeit der Lebensweise — der fähigere, fleißigere und mäßigere Mensch wird mehr, der unfähige, träge oder leichtfertige weniger oder nichts ersparen. Die Hinterlassenschaft vererbt sich, wird in Vermögenseinheiten produziert angelegt, das so entstehende Eigentum vergrößert sich, aber unabänderlich bleiben Fähigkeit, Fleiß und Mäßigkeit die Bedingung. Die Summe dieser Vermögenseinheiten bildet das Nationalvermögen. Daß diese Entstehung und Entwicklung des Eigentums die naturnotwendigen und normalen sind, ist leicht einzusehen, wenn wir die engen Beziehungen derselben zur kulturellen Tätigkeit der Menschheit uns vergegemärfen: ohne diese Vorbedingung ist weder eine Kultur noch ein Fortschritt derselben denkbar.

Größere Kapitalanhäufungen in einer Privathand sind, sofern es sich um Auswüchse handelt, ein soziales Ubel, es herrschen darüber aber sehr übertriebene Vorstellungen. Seit die Wissenschaft sich mit dieser Frage beschäftigt, stellt sich das Mißverhältnis in einem ganz anderen Lichte dar. In England und Frankreich, also in denjenigen europäischen Ländern, wo solche Anhäufungen — wir meinen in wirtschaftlich funktionierenden Produktionsmitteln, nicht in toten Vermögenswerten — am meisten herrschen und die genauesten statistischen Erhebungen vorliegen, bilden die großen Vermögenseinheiten etwa nur 10—12%, des ganzen Nationalvermögens, wobei nachweislich dieses Verhältnis sich im Sinne eines Ausgleiches stetig verringert und die Kapitalmacht immer mehr in die Hände von Gesellschaften und Aktienunternehmungen übergeht, an denen sich zu beteiligen jedem freisteht. Im Gegenteil ist die Frage freilich, wie weit die Zerbröckelung großer Vermögenseinheiten in einer Privathand sozialpolitisch wünschenswert ist, denn dieselben bilden Reserven der Nation, die in Fällen einer politischen oder wirtschaftlichen Krisis, aber auch einer wichtigen Na-

Der stark im Wachfen begriffene Junge ist nur nach langer Mühe aus seinem fleischschweren Schlummer aufzurütteln.

Frau Berta zerdrückt unwillkürlich eine verflopfene Träne und denkt der eignen Jugendzeit.

Sie ist ein einfaches Kolonialkind aus dem Dorfe. Durch die Heirat mit dem Malermeister Biffing, der in der Kolonie die Kirche remontriert hatte, kam sie in die Stadt.

Als Hans begriffen hat, worum es sich handelt, ist er im Nu auf den Füßen, gewachsen, geklämt und angekleidet und schlürft mit Vergnügen den dünnen heißen Trant, aus Sparsamkeitsrücksichten kaum merklich verjährt, und versetzt seine nicht allzu große, trodene Brotschnitte.

Ja, vor dem Kriege, als Vater noch da war, lebten sie anders!

Er ist fertig. Mit der Zeitungsmappe unter'm Arm rührt er nach flüchtigem Abschiedsgrüße von der Mutter davon.

Zeitungsverkäufer müssen frühmorgens an ihr Tagewerk, wenn sie etwas verdienen wollen.

Frau Berta richtet derweil ihr Arbeitstischchen. Sie wäscht für einen bestimmten Kundenkreis.

Als die Sonne schon hell in den engen Hof hereinklugt, weckt sie die zehnjährige Trude, die bei Nachbarn tagsüber als Kindermädchen zu tun hat, und die beiden Kleinen, die spielend der Mutter zur Hand gehen.

Witwenlil ist ein schweres Los.

Als sie ihren Heinrich nahm, dachte sie sich ihr Schicksal nicht so geträumt. So lange sie sich in schwerer Tagesmühe über ihren Waichstübel beugt, gehen ihr die verschiedensten Gedanken durch den Sinn. Das sieht man der in viele Furchen gesalketen Stirn unter dem leicht ergrauten Haar der kaum dreißigjährigen Frau an.

Sorgen machen alt.

Vor vier Jahren schlug die Kriegserklärung, die man schon lange vorhergesehen und vorausgesagt hatte, wie ein Donnerſchlag in ihr trauliches Heim ein. Heinrich mußte blutenden Hergens ins Feld ziehen.

Soweit geweint als damals hatte sie ihr ganzes Leben nicht.

Zuerst kamen die Briefe fast täglich. Das Geschäft hatte sie liquidirt. Dann wurden die Lebenszeichen von Heinrich immer spärlicher und endlich blieben sie ganz aus. Die Sorgen damals, die Sorgen!

Endlich nach sechs langen, bangen Monaten kam der Mann, an Geist und Körper gelochren, als Krüppel nach Hause.

Bei Koffenik hatte er in der „Sent des Todes“ mitgekämpft, trenn seiner Pflicht als Untertan des Zaren und trotz seines deutschen Empfindens. Am zweiten Tage wurde er unter einem Haufen toter Gefährten schwerwundert aufgefunden und richtwärs ins Feldlazarett gebracht.

Als Invalide entlassen, ging ihm der Ruin seines Geschäftes und seine eigne Arbeitsunfähigkeit so zu Her-

gen, daß er sich bei der einsehenden Deutſchenbeke zu scharfen Äußerungen gegen die derzeitigen Machthaber hinreißen ließ, die, sofort an geförderiger Stelle vorgebracht, zu seiner Verhaftung und Verbannung führten.

Die Familie verlor das Anrecht auf die staatliche Unterstützung, und für Frau Berta begannen nun erst recht trübe Tage.

Von Heinrich war geraume Zeit nichts zu hören. Endlich, nach Monaten, kam ein kurzer Brief aus Ostſibirien, der von schwerer Erkrankung meldete. Und wieder nach einem halben Jahre erfolgte die amtliche Todesanzeige über den „Staatsgefangenen“ Heinrich Biffing, Refereesführerich z. D.

Frau Berta suchte und fand, nach dem ersten Auflehnen der armen Menschenseele gegen den Ratschluß Gottes, Trost und allmählich Linderung ihres Schmerzes in der Religion und den schweren Mühen ihres harten Tagewerkes.

Zu stiller Dämmerstunde, wenn sie totmüde der Heimkunft ihrer beiden Größten hart und die Kleinen sich noch in Gesellschaft der Nachbarinnen lärmend auf dem Hofe tummeln, sinnt sie über vergangene Zeiten und späht im Geiste nach dem ersten, bleichen Gesicht ihres Mannes, dessen Seelengröße und wortfahre Liebe sie erst damals ganz erkannte, als er beim letzten Abschiede, ihr tief in die Augen schauend, leise sagte: „Armes einziges Lieb, Gott schütze dich und die Kinder... wenn nur jeder von uns sich selbst trenn bleibt!“

Dann rannen ihm langsam und groß zwei Tränenperlen über die eingefallenen bleichen Wangen in den Bart.

tiative leicht und schnell, weil nicht von Mehrheitsbeschüssen abhängig, schlagfertig gemacht werden können. Aus der Bergangenheit sind uns viele Beispiele bekannt, wo Erfolge, die der ganzen Nation zugute kamen, nur dem Umfange zu verdanken waren, daß kapitalträchtige Patrioten das Verfügungsrecht über ausgiebige Geldmittel momentan ausüben konnten.

Die Mißstände, die in der allgemeinmenschlichen Selbstsucht und einer materialistischen Lebensauffassung ihre Ursache haben, sind in der Kapitalistenwelt gewiss nicht häufiger, als in den anderen Gesellschaftsgruppen. Sie dürfen uns darum an der nicht zu beanstandenden normalen Entstehung und den normalen wirtschaftlichen, für den Kulturprozeß naturnotwendigen Funktionen des Kapitals nicht irre machen. Zu bekämpfen sind die Mißstände, nicht aber das Kapital als solches.

Die Internationale betrachtet ferner als Typus des Arbeiters den manuellen Fabrikarbeiter an der Maschine, als Arbeit die mechanische, d. h. die auf physische Muskel-tätigkeit beruhende Arbeitsleistung, wie sie etwa in Meter-kilogrammen gemessen werden kann. Alle Arten qualifizierter oder intellektueller Arbeit erscheinen ihr von Interesse nur insofern, als sie die Arme des sog. Proletariats vergrößern. Ebenso erscheint unter dem Gesichtswinkel der Internationale die Arbeit als eine Zwangslage. Wäre sie nicht eine solche, sondern eine gegenseitige freie Vereinbarung, so würde der Arbeitnehmer kein Exploitiertes, der Arbeitgeber kein Exploitor genannt werden können.

Nach diesem Grundsatze teilt sie die Menschheit in zwei große Gruppen: Besitzende und Besitzlose, Unternehmer und Arbeiter, Exploitatoren und Exploitierte, Kapitalisten und Proletarier. Daß es kein Drittes gebe, begründet sie mit der These, daß im Verlaufe der wirtschaftlichen Evolution der Großbetrieb den Kleinbetrieb gänzlich vernichten müsse, und daß somit der Arbeiter in jedem Arbeitsverhältnis durch das Kapital sich von seinen Produktionsmitteln zu trennen genötigt sei. Diese These ist nicht nur nicht bewiesen, sondern muß heute als ein Irrtum hingestellt werden.

Die Entwicklung des Großbetriebes ist nicht nur nicht unbegrenzt, sondern in hohem Grade vom Kleinbetrieb abhängig. Zu Beginn des Dampfmaschinenbetriebes konnte sich eine Zeitlang die Produktion von Massenartikeln verhältnismäßig rapide entwickeln, weil der Weltmarkt für gewisse Spezialitäten so gut wie frei war. Die Reaktion ist aber nicht ausgeblieben und bereits zu Lebzeiten Marx' deutlich zu Tage getreten. Da der Großbetrieb naturgemäß nur auf die Produktion von Massenartikeln angewiesen ist und den strengen individuellen Bedürfnissen des Konsums nicht Rechnung tragen kann, so bleibt sein Gebiet ein verhältnismäßig beschränktes, ja ist geradezu in einer verhängnisvollen Weise abhängig von dem Geschmack und, wenn wir so sagen dürfen, den Launen des Konsumenten, die in dem Maße schwieriger zu befriedigen sein werden, als die Kultur und die Entwicklung der Individualität fortschreiten. Dagegenüber hat der Kleinbetrieb eine unbegrenzte Anpassungs-fähigkeit, und da er außerdem noch die Pionierarbeit leistet, die für den Großbetrieb eine Existenzfrage bildet, so können wir daran nicht zweifeln, daß auch heute der goldene Boden nicht schwanke geworden ist, den der Volksmund dem Handwerk zuspricht. Als Beweis für diese Tatsache wollen wir nur anführen, daß die wunderbar entwickelte Industrie Deutschlands hauptsächlich dem Umfange zu verdanken ist, daß sie dieses wirtschaftliche Gebiet richtig erkannt hat, — sie hat Bedarfsartikel für jede Kulturstufe, für jeden individuellen Geschmack, in jeder Preislage u. in großer Mannig-faltigkeit geliefert und nur auf diesem Wege schnell den Weltmarkt erobern können.

(Schluß folgt.)

Aus dem deutschen Leben.

Tiflis.

Am vorigen Sonnabend fand die erste Sitzung des neugewählten Zentralvorstandes des transk. deutschen Verbandes unter der Leitung des 2. Vorsitzenden E. Tröler statt. Anwesend waren außerdem der frühere stellv. Vorsitzende des Deutschen Nationalrates G. Fried (sugest. Vorstandskandidat), der derzeitige Vorsitzende des Deutschen Nationalrates in Georgien G. Weiboom (gleichfalls Vorstandskandidat des Verbandes), die Vorstandsmitglieder W. Sicard, H. Hägele, Lehrer Schäßl und Se-

cretär Niefel. — Der Vorsitzende wies zunächst darauf hin, daß die Ortsgruppen zu regerer Tätigkeit veranlaßt werden sollten, worauf die letzte Delegiertenversammlung mitbin ihr Hauptaugenmerk gerichtet habe. Dieser Appell gelte insbesondere der Ortsgruppe Tiflis, die, wie der vjt. Vorsitzende derselben Fr. Hein auf der Delegiertenversammlung erklärt habe, überhaupt nur dem Namen nach existiere, da die Beiträge nicht entrichtet und Versammlungen nicht abgehalten würden, nicht einmal der Vorstand Sitzungen abhalte u. s. w. Inzdes habe der auf der Delegiertenversammlung zur Verhandlung gelangte Fall betreffs Eröffnung des deutschen Realgymnasiums nur zu deutlich gezeigt, daß diese Ortsgruppe durchaus Angelegenheiten kennt, die, ehe sie an die Öffentlichkeit gelangen, einer allseitigen Beurteilung und Entscheidung zu unterbreiten wären, um hernach nicht, wie man so sagt, vor lauter Ueberrassungen in eine Klemme zu geraten, aus der nur ein glücklicher Zufall oder eine „hochherzige Spende“ das Unternehmen vor dem sicheren vorzeitigen Ende bewahren kann. Die Ortsgruppe, die ja hauptsächlich kulturelle Aufgaben zu lösen hat, sei, führte der Vorsitzende weiter aus, in der Stadt um so schneller zu organisieren bonnnten, als hier das Band zwischen den einzelnen am Ort ansässigen Familien und selbst ganzen Gruppen von zueinander haltenden Familien ein leider zu lockeres sei, als daß man von ihnen eine weitergehende Anregung zur Kulturarbeit in größerem Umfange erwarten könnte. Seinerzeit, als ein — freilich mehr gewollter als Kulturaufgaben verfolgender — „Deutscher Verein“ in Tiflis existierte, habe man so oder anders doch von einer Vereinigung der tüchtigen Deutschen reden können, heute aber gebe es nur eine Organisation, die die Mehrzahl der hiesigen Deutschen zu einem Ganzen zusammenfasse, das sei die Kirchengemeinde — mit ihrer Gemeindeversammlung und dem Kirchenältesterrat. Aber zu ihr zählten ja auch andersstämmige, d. h. nicht-deutsche evangelische Christen, wie Letten, Armenier, Polen, etc., denen an unseren deutschen Kulturzielen und —weden gar nichts oder doch nur wenig gelegen sei. Als andersgerichtete Körperschaft sei die Kirchengemeinde wohl in Kontakt mit der „Ortsgruppe“ zu denken, und sei ein Zusammenarbeiten derselben mit letzterer, wo nur irgend möglich, sehr erwünscht, aber die Ortsgruppe als solche, als Glied des transkaukasischen deutschen Verbandes, müsse ihr eigene Organisation haben, ihren eigenen Ausschuß, durch den sie an dem gemeinschaftlichen Werk der Förderung spezifisch deutscher Kulturarbeit mitwirken könnte. Der Vorsitzende weist hierbei auf die Analogie mit Baku hin, wo die Ortsgruppe und die Kirchengemeinde ihr Beziehungen zu einander schon geregelt haben und Hand in Hand miteinander arbeiten. Nachdem der Vorsitzende einige diesbezügliche praktische Hinweise erteilt hatte, wandte er sich an das amwesende Vorstandsmitglied der tisl. Ortsgruppe H. Hägele mit der Bitte, in kürzester Zeit seine Kollegen vom Vorstand zu veranlassen, eine Sitzung einzuberufen, auf der die Frage der Belegung der Ortsgruppe allseitig in Beratung gezogen und ihrer Lösung entgegengeführt würde. Es sei durch die gegenwärtigen schwierigen Verhältnisse mehr als geboten, daß der Zusammenschluß der Mitglieder einer jeden Ortsgruppe und aller Ortsgruppen unter einander sich enger gestalte, als es bisher der Fall war, denn andernfalls könnten die Dinge in dem Wirbel unserer Zeit eine Entwicklung nehmen, deren Tragweite für die Deutschen in Transkaukasien nicht abzusehen wäre. — Im Anschluß an obige Ausführungen teilte der Vorsitzende mit, daß er noch am selben Abend in die Republik Aserbeidjan abreisen werde, um die dort belegenden Kolonien: Helenendorf, Annenfeld, Georgsfeld etc. zu besuchen, wo er in Gemeinschaft mit dem Vorsitzenden des Vorstandes der Ortsgruppe Helenendorf, Theodor Hummel, und in Erfüllung der in dem Protokoll der letzten Delegiertenversammlung niedergelegten Wünsche derselben die Sache des Verbandes durch persönliche Einwirkung auf die weniger einsichtsvollen Mitglieder der einzelnen Ortsgruppen zu fördern hoffe, und namentlich die Bildung von Vorständen überall dort anzuregen vor habe, wo diese noch nicht gewählt worden sind, was, mit Ausnahme von Helenendorf, so ziemlich in allen Ortsgruppen leider der Fall zu sein scheint. Die Anwesenden nahmen diese Mitteilung E. Trölers mit großer Genehmigung auf, in dieser Richtung Erkenntnis, daß die unmittelbare Berührung der maßgebenden Kreise in den Ortsgruppen mit dem Zentralausschuß des Verbandes der Emanzipierung breiterer Massen von der kstharzigen Gleich-

gültigkeit, die sie im Banne hält, Vorhubs leisten werde. — In der Schlußfrage wurde das ~~Bestimmungs~~ Lehrer Schäßl beauftragt, sich im Verein mit ~~von ihm~~ selbst zu diesem Zweck einzuladenden Sachverständigen sofort an die Ausarbeitung eines Zirkularschreibens an die Schulvorstände auf den Kolonien zu machen, in dem nähere Angaben über die Schulverhältnisse in den einzelnen Ortsgruppen und etwaige Reformvorschlüge, wie sie zu erwarten sind, einverlangt würden, um, gestützt auf ein so allseitiges Material, der in Rede stehenden Frage, gemäß dem Beschluß der Delegiertenversammlung, endlich einmal in ihrem vollen Umfange sattsich und praktisch näher treten zu können, da die Resultate der Lehrerkonferenz vom vorigen Sommer in dieser Hinsicht sich als ungenügend erwiesen haben, die Frage aber eben unstreitig akuter denn je ist. — Auf die Mitteilung eines Vorstandsmitgliedes hin, daß aus der Ortsgruppe Alexandersdorf ein Teil der ihr auf Grund des diesbezüglichen Beschlusses der Delegiertenversammlung zugesandten Exemplare der letzten Nummern der „Rauf. Post“ angeblich als überzählig und also überflüssig zurückgeschickt worden seien, ungeachtet dessen, daß sich unter dem Protokoll der Delegiertenversammlung auch die Unterschrift des Delegierten der genannten Kolonie findet, beschloß der Vorstand, aus seiner Mitte eine besondere Kommission zu wählen (dieselbe wurde auch sofort gewählt) und sie zu beauftragen, unverzüglich nach Alexandersdorf zu fahren und an Ort und Stelle das oben erwähnte Mißverständnis aufzuklären und erforderlichenfalls Maßnahmen zu ergreifen, um der weiteren Aufschung des obigen Beschlusses der Delegiertenversammlung vorzubeugen. Hierbei wurde seitens der Anwesenden an den Vorsitzenden die dringende Bitte gerichtet, er möchte bei seiner Tour durch die übrigen Ortsgruppen (in Aussicht genommen ist auch ein Besuch der in der Republik Georgien belegenen Kolonien) hier ebenfalls in nachdrücklicher Weise auf die Unerläßlichkeit der Ausführung des Beschlusses der Delegiertenversammlung hinsichtlich möglichst weitgehender Verbreitung der „Rauf. Post“, als des Verbandesorgans, hinweisen, da kein Opfer an Mühen und Geld groß genug sein könne, um dieses wichtige Bindeglied nicht nur zu erhalten, sondern noch weiter auszugestalten, und auf fremde Hilfe hierbei nicht zu rechnen sei, diese auch nicht erwünscht wäre, soll die Zeitung unabhängig von äußeren Einflüssen bleiben, um so lediglich das Interesse der Kreise vertreten zu können, die es zu eigenem Nutzen geschafften haben. Jede Versäumnis gegenüber der „Rauf. Post“ wäre ein unverzeihliches Vergehen gegen die national-kulturellen Aufgaben des Verbandes. Der Vorsitzende vertrug, auch darin nach Kräften wirken zu wollen, bemerkte hierzu aber, daß nach seiner seiten Überzeugung keine Ortsgruppe Neigung zeigen werde, dem unverständlichen Beispiel der Alexandersdorfer Gruppe zu folgen, bei der ja nicht einmal der Mangel der unzulänglichen Zustellung der Zeitung zutrifft, wie er nicht mit Unrecht auf den entlegeneren Kolonien als ein die Verbreitung jener stark beeinflussender, leider aber unter den gegebenen Verhältnissen nicht gut abstellbarer Uebelstand empfunden werde. — Zuletzt äußerte der Vorsitzende noch die Hoffnung, daß es ihm auch gelingen werde, die Frage der Mitarbeiterschaft an der „Rauf. Post“ auf den Kolonien an Ort und Stelle zur allgemeinen Zufriedenheit zu lösen, desgleichen die Bankfrage, die mitbin zu den wichtigsten gehört, die in der gegenwärtig so kritischen Finanzlage haben, in Georgien, und dräben, in Aserbeidjan, die deutschen Kolonien interessieren dürfte. * * *

Merke!

Die Schlacht am Mississippi im Jahre 1919. Amerika hat einen neuen Propheten. Er ist unlängst in einem Theater in Washington aufgetreten und hat verkündet, daß Gott ihn beauftragt habe, die Zukunft zu entscheiden. Die größte Schlacht — so entfaltete der Prophet — werde in drei Jahren und vier Monaten vom 1. Mai 1915 an gerednet stattfinden an den Ufern des Mississippi. Die Amerikaner werden gegen die Hauptarmeen Europas, Asiens und Afrikas, die sich vereinigt haben, kämpfen müssen. Alle Völker der Erde werden gegen uns sein, aber wir werden dennoch liegen. Wilson wird unser Führer sein, weil er der Sohn eines Predigers ist. Er ist der Mann Gottes.“

Herausgeber: Das J.-R. des transkauk. deutschen Verbandes. Verantwortlich für die Redaktion: Das Redaktionskomitee.